Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 59 (2009)

Heft: 2

Buchbesprechung: Les grands intermédiaires culturels de la République des Lettres. Études de réseaux de correspondances du XVIe au XVIIIe siècle [Christine Berkvens-Stevelinck, Hans Bots, Jens Häseler, (Hg.)]

Autor: Stuber, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tés et aux élites locales, tout en étant dans une position subordonnée, elles jouissent de marges de manœuvre qui se traduisent dans une capacité de négociation non négligeable. B. Forclaz montre très bien que l'instrumentalisation de la justice, ainsi que les interdépendances sont réciproques.

Les magistratures publiques se renforcent, sous l'impulsion des politiques centralisatrices et les recours des sujets, mais cela n'empêche pas le pluralisme juridique de demeurer central et donc que les différentes institutions continuent à jouer un rôle fondamental dans la régulation des conflits. Une telle culture politique et juridique ne peut pas être comprise si l'on oublie que les rapports se fondent sur une sorte de contrat qui prévoit un échange en termes de fidélité et protection. La culture paternaliste de l'époque engage celui qui jouit du pouvoir à la responsabilité et au devoir de protection; de même les sujets sont appelés à la fidélité et à la loyauté. Les interdépendances sont multiples, les configurations variables et la catégorie qui décrit le mieux cette société est celle *d'usage* (p. 364).

Par rapport au débat sur la construction de l'Etat moderne évoqué dans l'introduction, B. Forclaz se positionne en fin de compte à mi-chemin, en reconnaissant une certaine efficacité des politiques centralisatrices, tout en soulignant les marges d'autonomie et de négociation dont bénéficient les acteurs secondaires. C'est justement l'insistance sur les différents points de vue et, surtout, sur les acteurs pour ainsi dire secondaires qui constitue l'un des principaux apports de ce livre aux recherches sur les sociétés d'Ancien régime. Les institutions et les acteurs secondaires ne constituent pas seulement un obstacle au gouvernement, mais aussi un instrument pour une construction de l'Etat à partir du bas.

Marco Schnyder, Genève

Christine Berkvens-Stevelinck, Hans Bots, Jens Häseler (Hg.): **Les grands intermédiaires culturels de la République des Lettres. Études de réseaux de correspondances du XVIe au XVIIIe siècle.** Paris, Édition Champion, 2005 (Diffusion hors France: Édition Slatkine, Genève).

Als sich der 25-jährige Gottfried Wilhelm Leibniz im April 1671 dem kaiserlichen Bibliothekar Peter Lambeck brieflich vorstellte, hob er unter seinen Kenntnissen und Fähigkeiten besonders seinen Briefwechsel mit Gelehrten in ganz Europa hervor. Der junge Mann wusste genau, was er tat. Gelehrter war in der Frühen Neuzeit nur, wer ein Korrespondenznetz unterhielt. Nur damit gelang es, sich in der (internationalen) Forschungslandschaft auf dem Laufenden zu halten, sich in die aktuellen Diskussionen einzuschalten und sich die neue Fachliteratur zu beschaffen. Ohne Briefe konnte man allenfalls ein beobachtendes, nicht aber ein aktives Mitglied der Gelehrtenrepublik sein. Und letzteres war Leibniz eben bereits 1671, indem er sich allein in diesem Jahr mit 50 Korrespondenten austauschte, die vor allem aus den deutschen Territorien, aber auch aus Frankreich, Holland, Italien, England, Polen und der Schweiz stammten. Dies war aber erst der Anfang eines umfassenden Korrespondenznetzes, das mit rund 1100 Korrespondenten und weit über 15 000 überlieferten Briefen unter die grössten der Frühen Neuzeit überhaupt zu zählen ist.

Das Korrespondenznetz von Leibniz ist eines von insgesamt 14 Netzen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die im vorliegenden Sammelband unter dem Aspekt der kulturellen Vermittlung analysiert werden. Namentlich erhalten die folgenden Vermittlerfiguren je eine Einzelstudie: Erasmus *(C. L. Heesakkers)*, die Gebrüder Pierre und Jacques Dupuy *(J. Delatour)*, Nicolas-Claude Fabri de Peiresc *(P. N.*

Miller), Hugo Grotius *(H. Nellen)*, Marin Mersenne *(H. Bots)*, Henry Oldenburg *(J.-P. Vittu)*, Christiaan Huygens *(E. van Meerkerk)*, Otto Mencke *(H. Laeven)*, Gottfried Wilhelm Leibniz *(N. Gädeke)*, Pierre Bayle *(A. McKenna)*, Jean-Paul Bignon *(F. Bléchet)*, Prosper Marchand *(C. Berkvens-Stevelinck)*, Johann Christoph Gottsched *(D. Döring)*, Jean-Henri-Samuel Formey *(J. Häseler)*. Das Werk ist das Resultat eines internationalen Projekts, das durch die drei Herausgeber getragen und als Kooperationsvorhaben mit DFG-Unterstützung am Forschungszentrum Europäische Aufklärung (Potsdam) und am Pierre-Bayle-Institut der Universität Nimwegen angesiedelt war.

Zu Fragestellung und Positionierung des verfolgten Forschungsansatzes gibt eine (knappe) zweiteilige Einleitung Auskunft. *Hans Bots* zeichnet in seinem Teil das allgemeine Bild einer idealen Gemeinschaft der Gelehrten, das sich im wesentlichen auf sein 1997 zusammen mit Françoise Waquet veröffentlichtes Standardwerk[1] stützt: In der Gelehrtenrepublik wurde der Adel des Bluts abgelöst durch den Adel der Gelehrsamkeit; alle, die sich dem Kult der Wissenschaften verschrieben, konnten daran teilhaben und besassen das Recht auf Bürgerschaft; gemeinsamer Antrieb war, die neuen Erkenntnisse zu teilen, sich gegenseitig zu öffnen und dabei die räumlichen, sozialen und konfessionellen Grenzen zu überschreiten. Spezifischere Äusserungen zur Konzeption des Sammelbands finden sich im Teil von *Christiane Bekvens-Stevelinck*. Für das Ancien Régime wird der kulturelle Vermittler als ein Mitglied der Gelehrtenrepublik definiert, der sich selber als Bindeglied zwischen unterschiedlichen kulturellen Einheiten sah, seien dies Nationen, Sprachen, Milieus, konfessionelle oder philosophische Räume. Der Transfervorgang konnte verschiedene Formen annehmen: der Vermittler übersetzte Texte, versandte und empfing Bücher sowie andere Objekte, versorgte seine Zeitschrift mit auswärtigen Informationen, brachte Autoren in Kontakt mit Herausgebern und Buchverlegern, koordinierte Arbeiten an einem Kabinett oder an einer Akademie. Weil dabei das Prinzip des *do ut des* oberstes Gesetz war, geschah der Transfer selten nur in einer Richtung, sondern war i.d.R. wechselseitig. Privilegierter Ort des Austauschs war neben dem mündlichen Gespräch die Korrespondenz, dessen sich die Protagonisten der Gelehrtenrepublik durchaus bewusst waren.

Die französisch, englisch oder deutsch verfassten Einzelstudien sind alle nach einem einheitlichen Schema aufgebaut. Nach der Kurzbiographie folgen Überlieferung und Aufarbeitungstand des Briefwechsels, wobei die Archivstandorte und die Briefeditionen detailliert aufgeführt werden. Während für die einen die definitive Gesamtedition schon existiert (Erasmus, Mersenne) oder entsprechende Editionsprojekte seit längerem am Laufen sind (Gottsched, Leibniz), bestehen für andere erst ältere Teileditionen (Peiresc) oder fehlen Editionen ganz (Dupuy). Bei verschiedenen Korrespondenznetzen ist nur ein kleiner Bruchteil der einst vorhandenen Briefe überliefert (Marchand, Mencke). Typischerweise sind die vom Hauptkorrespondenten verfassten, ausgehenden Briefe in einem sehr viel geringeren Ausmass überliefert als die eintreffenden, die von diesem sorgfältig aufbewahrt wurden. In Einzelfällen lässt sich dies kompensieren, wenn die ausgehenden Briefe abgeschrieben oder mindestens in ihren Eckdaten verzeichnet wurden (Peiresc). Methodisch aufwendig können zudem physisch nicht mehr vorhandene Briefe aus Angaben in anderen Briefen rekonstruiert werden (Bayle).

1 Hans Bots, Françoise Waquet, *La République des Lettres*. Paris 1997.

Ein Zentrum der Einzelbeiträge bilden Dynamik und Entwicklung des Korrespondenznetzes. Ausgangspunkt ist die in der Einleitung formulierte Vorstellung, dass ein solches Netz die Eigenschaften eines Organismus aufweist, der geboren wird, wächst, sich zurückbildet und stirbt. Eine wichtige Rolle kann dabei den räumlichen Veränderungen des Hauptkorrespondenten zukommen. Nicht selten legten die persönlichen Kontakte bei Ausbildung- und Studienreisen den Grundstein ihres internationalen Netzes (Leibniz, Mencke, Oldenburg), und bei nicht wenigen prägte ihre Existenz im Exil die räumliche Ausprägung ihres Briefwechsels (Bayle, Grotius, Marchand). Eine unvoreingenommene räumliche Betrachtung relativiert die gängige Vorstellung, die gelehrten Netze hätten nur aus Verbindungen über weite Distanzen zwischen «grossen» Männern bestanden; festzustellen sind vielmehr zahlreiche lokale und regionale Briefwechsel mit «kleinen» Figuren (Peiresc). In den meisten Beiträgen geschieht die räumliche Analyse auf der Basis von exakten Briefzahlen pro Absendeort. Diesem hohen Niveau bei der Datenerhebung entspricht aber die uneinheitliche und häufig schlecht lesbare kartographische Umsetzung nur mit Abstrichen. Eine ähnliche Heterogenität ist bei der Analyse der sozialen Struktur der Korrespondenten festzustellen. Während die einen nur sehr pauschal und ohne quantitative Angaben auf die sozialen Gruppen Adel, Hoher Klerus, Gelehrte, Professoren und Verwaltungsleute verweisen (Erasmus), stellen andere quantitativ abgesicherte, detaillierte Tabellen zur Verfügung (Oldenburg).

Die Dynamik eines Korrespondenznetzes ist eng mit den sich wandelnden Inhalten verbunden. Für Erasmus wird pointiert konstatiert, die räumlichen Veränderungen seines Korrespondenznetzes seien ein Echo seiner Biographie, die Inhalte ein Echo seiner Bibliographie. In Ergänzung zur «externen» Netzanalyse von Struktur und Funktion geht es in den Beiträgen folgerichtig immer auch um die «interne» Analyse der Inhalte. Bei einigen waren die Korrespondenzinhalte eng mit der Herausgabe einer Zeitschrift verbunden (Bayle, Mencke), bei anderen ebenso eng mit ihrer leitenden Tätigkeit in einer grossen wissenschaftlichen Institution, so in der Académie des Sciences in Paris (Bignon, Huygens), der Akademie der Wissenschaften in Berlin (Leibniz, Formey) oder der Royal Society in London (Oldenburg). Aus dem Zusammenspiel von inhaltlicher und sozialer Analyse lassen sich bei mehreren Korrespondenznetzen sogenannte Subnetze erkennen, beispielsweise ein politisches, ein akademisches und eines der Buchproduktion (Bignon), ein familiäres und ein gelehrtes (Huygens), eines der Hugenotten, eines der Journalisten sowie eines der Buchhändler und Verleger (Marchand).

Diese Fülle an systematisch erhobenen und zugleich äusserst differenzierten Befunden wird leider nicht zu einer Synthese zusammengezogen. Vielmehr fordert man das Publikum explizit dazu auf, eine vergleichende Analyse, die Ähnlichkeiten, Parallelen und Unterschiede zwischen den ausgewählten Vermittlern herausarbeiten würde, selber vorzunehmen. Auch fehlt zuweilen die begriffliche Präzision, wie sie etwa das seit längerem etablierte Konzept des Kulturtransfers[2] bereitstellt, auf das erstaunlicherweise nicht referenziert wird, obschon es sich bei der Vermittlerthematik aufgedrängt hätte. In seiner systematisch-ausbreitenden,

2 Siehe zusammenfassend: Hans-Jürgen Lüsebrink, «Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven». In: Ingeborg Tömmel (Hrsg.), *Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung*. Opladen 2001, S. 213–226.

aber wenig synthetisierenden Art bekommt der vorliegende Sammelband den Charakter eines Handbuchs – allerdings eines hervorragenden, das in seiner zeitlichen Reichweite, seinem europäischen Zugriff und seiner gesammelten internationalen Fachkompetenz so schnell nicht zu übertreffen sein wird.

Es mag in diesem Umfeld erlaubt sein, abschliessend nach den schweizerischen Bezügen zu fragen, auch wenn sich unter den hier präsentierten Vermittlern keine Schweizer befinden. Zum einen werden in verschiedenen Netzen schweizerische Absendeorte aufgeführt, namentlich Genf, Neuenburg, Zürich und vor allem Basel, das in einem Fall sogar häufigster Ort ist (Erasmus). Auch werden einige mit den präsentierten Netzen verbundene Schweizer Gelehrte wie Boniface Amerbach, Samuel Battier, Jakob und Johann Bernoulli, Elie Bertrand, Charles Bonnet, Jean-Pierre Crousaz, Leonhard Euler, Fortunato Bartolomeo de Felice, Albrecht von Haller und Jakob Hermann genannt. Dabei wird u.a. die klassische Vermittlerrolle der Schweiz zwischen deutschsprachigem und französischsprachigem Kulturraum hervorgehoben *(helvetia mediatrix)*. *Martin Stuber, Bern*

Vincent Denis: **Une histoire de l'identité: France, 1715–1815**. Seyssel, Champ Vallon, 2008, 462 p., ill.

«Nom, profession, origine?»: qui n'a jamais été soumis à un interrogatoire faisant appel à cette trilogie? Ces composants qu'on pourrait dire élémentaires constituent le noyau dur de l'identification sociale dans les sociétés d'ancien régime. Longtemps inscrits dans l'oralité, ils vont être combinés à des supports écrits. Cette innovation anodine, retravaillée et affinée, est la source d'une transformation durable et structurante de nos sociétés.

Vincent Denis a choisi d'explorer les conditions pratiques de cette transformation entre Régence et premier Empire. Passeports, cartes, livrets, registres centraux, mesures contre la falsification (filigrane, encres), conditions d'émission des certificats et de tenue des registres sont au cœur d'une analyse structurée en quatre parties: les instruments de l'identification (notamment le signalement), la «galaxie» des agents publics de l'identification, les conditions pratiques de l'identification en fonction de différents groupes (soldats et déserteurs, marginaux, urbains et étrangers, cadavres) et enfin, les comportements adaptatifs des populations identifiées.

A mille lieues des analyses théoriques du politique ou du juridique, Vincent Denis participe à l'écriture d'une histoire ancrée dans la matérialité des supports et des procédures administratives, alimentée par la fréquentation des archives. Son écriture fortement structurée, quasi systématisée (question – analyse factuelle – conclusions ponctuelles – synthèse) n'est pas de celles qui enthousiasment par leur brio ou leur prise de parti. Non, il s'agit d'un doctorat d'historien qui ne sort pas de son sujet. Selon la bonne formule: le sujet, tout le sujet, rien que le sujet. Pourtant, l'enjeu politique contemporain de la réflexion pouvait laisser imaginer (espérer) quelques dérogations à la neutralité axiologique. Pas un mot.

L'analyse en revanche fonctionne comme un rouleau compresseur: précise, ponctuée voire gorgée d'exemples. Ceux-ci scandent un discours si nuancé qu'une lecture sans note est à déconseiller au risque de ne plus savoir s'il faut ou non retenir les «continuités», les «inflexions», les «renforcements» ou les «transformations».

Au terme de ce livre très dense, retenons notamment l'effort pour construire une périodisation qui n'oppose pas ancien régime et révolution, mais souligne la